

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenspr.: Monatlich, d. Post 4 1.20 einschl. 18 3 Besörd.-Geb., aus. 30 4 Zustellungsgeb.; d. Wg. Nr. 140 einschl. 20 4 Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 4. Bei Nichterschienen der Zig. inf. höh. Gewalt der Vertriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschrift: Cannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Kummer 206

Altensteig, Freitag, den 3. September 1943

88. Jahrgang

Alle Kraft für den Sieg!

Nach 10 Jahren Schicksalskampf

Als am Sonntag, den 3. September 1939, England und Frankreich dem Deutschen Reich den Krieg erklärten, war der größte Schicksalskampf unserer Geschichte zum Ausbruch gekommen. Vier Jahre eines übergewaltigen Ringens sind seitdem verstrichen und jedes der vier Jahre ist erfüllt von Erfolgen und Heldentaten der deutschen Soldaten zu Lande, zur See und in der Luft. Der Krieg hat Ausmaße angenommen, die einmalig und ohne Beispiel in der Geschichte sind. Er ist zu einem Existenz- und Freiheitskampf des Reiches, ja ganz Europas geworden, seitdem die bolschewistische Massenarmee des Ostens sich mit den pluto-kreatischen Kriegszwergen Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika zusammenfanden.

Das deutsche Volk hat diesen Krieg nicht gewollt. Die im Laufe der vier Kriegsjahre von der Reichsregierung herausgegebenen Wehrblätter enthalten unwiderlegbare Dokumente des feindlichen Kriegswillens und bringen den Beweis, daß London und Paris mit Hilfe der USA-Botschafter Roosevelts in Europa seit langem an der Entseifung des Krieges arbeiteten.

Als die Fragen Danzigs und des Korridors infolge der polnischen Ansprüche und Absichten immer gefährlicher wurden, der polnische Größenwahnsinn, durch das englische Garantieverprechen aufgestoßt, zu den schwersten Verfolgungen Volksdeutscher in Polen schritt, und als polnische Truppen gar die deutsche Grenze verletzten, erfolgte am 1. September 1939 der deutsche Gegenangriff. Der „Feldzug der 18 Tage“ in Polen zerstückte das polnische Heer mit seinen 40 Divisionen bis zur Vernichtung. Der polnische Staat war von der Landkarte verschwunden. England und Frankreich hatten nicht die Hand gerührt, um ihrem polnischen Verbündeten zu helfen, wagten auch im Westen keine Entlastungsoperationen. Noch war es möglich, den Weltkrieg zu beenden, denn der Führer bot am 7. Oktober 1939 in seiner Reichstagsrede die Hand zum Frieden, die aber von London brüskt abgelehnt wurde. Man suchte dort die Ausweitung des Krieges, hatte zweifellos schon die Zusage Roosevelts und hatte die Verbindung zu Stalin aus, der schon 1940 die Zusage des Kriegseintritts gegen Deutschland gab.

Das Jahr 1940 zeigte die deutsche Wehrmacht in glänzendem Offensivschwung; es sprengte den Ring, der uns im Westen einschloß und schuf dem Reich die strategischen Ausfallstraßen und Kampfräume. Am 9. April erfolgte der deutsche Sprung nach dem Norden, die Befehle Dänemarks und vor allem Norwegens, und es gelang in 22 Tagen die Gebiete dem Griff Englands zu entziehen, dessen Flotte bereits ausgefahren war. Durch das blitzschnelle deutsche Handeln wurde die englische Blockadefront zerbrochen und Deutschland bekam die strategisch wichtige Kanalküste gegenüber Englands Ostküste. Zur Bannung der Gefahr im Westen trat die deutsche Wehrmacht am 10. Mai 1940 an. In einem einmaligen Siegeslauf gelang es, Holland in fünf Tagen, Belgien in 19 Tagen und Frankreich in 39 Tagen niederzuwerfen. Der Führer sagte damals in seinem Aufruf an das deutsche Volk: „Deine Soldaten haben in knapp sechs Wochen nach einem heldenmütigen Kampf den Krieg im Westen gegen einen tapferen Gegner beendet. Ihre Taten werden in die Geschichte eingehen als der glorreichste Sieg aller Zeiten.“ England war vom europäischen Festland vertrieben, die Niederlande von Dänemark traf es sehr schwer. Der Waffenstillstand im Westen vom 22. Juni 1940, der heute noch läuft, stellte Frankreich und die ganze Atlantikküste unter die deutsche Wehrmacht. England begann nun unter Churchill mit nächtlichen Fliegerangriffen auf die Westküste des Reiches.

Das Jahr 1941 brachte den Feldzug gegen den Bolschewismus, denn die Tarnung Stalins wurde erkannt, als der Massenaufruf im Osten begann. Die größte Sorge für das Reich wurde gebannt, als unsere Heere am 22. Juni eintrafen, um der Gefahr der Ueberflutung Deutschlands und Europas durch die Armeen Stalins zu begegnen. Durch unerhörte Leistungen von Truppen und Führung gelang es, mehr als vierhundert Divisionen eines über alles Erwarteten hinaus vorzüglich ausgerüsteten und mit höchster Wildheit kämpfenden Feindes zu schlagen, siegreich vorzudringen und wirtschaftlich äußerst wertvolle Ländermassen in unsere Hand zu nehmen. Die größte

Museinwanderung hätte begonnen. Aber der russische Winter, der mit ungeheurer Wucht frühzeitig hereinbrach, verhinderte das Werk der Vernichtung der bolschewistischen Wehrmacht abzuschließen.

Voraus ging diesem Kampf im Osten die britische Offensive im Frühjahr 1941 in Nordafrika, durch die Italien aus dem Krieg hinausgehauen und damit der britische Angriff auf die südeuropäische Front eröffnet werden sollte. Im März 1941 kam es infolgedessen in Jugoslawien und Griechenland zu englischen Unruhen und Truppenlandungen, was am 6. April den Feldzug auf dem Balkan auslöste, der bis zum 30. April den Balkan mit Jugoslawien und Griechenland durch deutsche Siege füllte. Ende Mai erfolgte durch deutsche Fallschirmjäger und Luftlandtruppen die Befreiung der Insel Kreta. Die europäische Südostrategie, die den Briten den Weg zu Stalin öffnen sollte, war gescheitert.

Im Dezember 1941 erklärte Japan den Krieg an die USA und England und erfocht in der Seeschlacht von Hawaii die größten Erfolge. Seit 11. Dezember ist auch Deutschland im Kriegszustand mit Nordamerika. Damit fanden Plutokratie und Bolschewismus, beide von Juden und jüdischem Nachgeßel geführt, zusammen im Haß und Kampf gegen Deutschland und die Völker Europas. Der Krieg hatte sich zum Weltkrieg ausgeweitet und umfaßte alle Länder und alle Meere.

Das Jahr 1942 stand wieder im Zeichen schwerer Kämpfe und großer Siege, denn es galt im Osten den unermesslichen Raum zu sichern, zunächst in der Winterabwehrschlacht 1941/42. Trotz bitterster Kälte, gewaltigster Schneemengen und eisiger Stürme hielten unsere Truppen unter unsagbar schwierigen Verhältnissen aller Art stand und gingen dann zu erfolgreichen Gegenstößen über. Brennpunkte der Kämpfe waren Wjasma, der Wolchow, Aischn, Charkow, Tsjum, Sewastopol, die kaspische Land- und Seefahrt, fiel nach fünfmonatigen Ringen am 1. Juli 1942. Im Angriff auf Stalingrad fiel am 23. August aus den kurz vorher erlängten Brückenköpfen die deutsche Division vor, das am 12. September von allen Verbindungen abgeschnitten war. Nach der Eroberung der Krim, der Ukraine und des Donez-Donbass wurde die Unterbrechung der Wolgafahrt erreicht. Der beschleunigte Vormarsch im Kaukasus führte bis zum Terek und den Hochgebirgspässen und zur Erfüllung der Reichsriegelsage auf dem Ubrus. Mit dem Beginn der winterlichen Jahreszeit begannen die Entlastungsoperationen und Gegenangriffe der Bolschewisten, die dann im Laufe des Winters 1942/43 zur Zurücknahme der Ostfront im

Süden führten. Es gab für unsere Truppen harte Belastungsproben

Das Jahr 1943 stand im Zeichen der sowjetischen Angriffe. Es brachte uns unbestreitbare Abwehrerfolge, wenn auch gewisse Rückschläge mitgenommen werden mußten. Der Verlust der 6. Armee bei Stalingrad war besonders bitter. Im Großen gesehen haben aber die Sowjets unendlich Blutopfer gebracht, haben trotz riesenhaften Aufwands an Material und Menschen — allein in der Sommeroffensive 1943 verloren sie über 15.000 Panzer und ganze Armeen — nur geringen Geländegewinn zu verzeichnen. Das deutsche bewegliche Abwehrverfahren hat sich bewährt. Noch stehen wir inmitten in diesen Kämpfen im Osten, wenn nun das fünfte Kriegsjahr beginnt.

Rückschläge gab es auch im Mittelmeerraum, nachdem Marschall Rommel mit deutschen und italienischen Truppen zweimal die Briten bis nach Ägypten zurückgetrieben hatte. Erst nach der im November 1942 begonnenen Landung der Briten und Amerikaner in Französisch-Nordafrika vollzog sich allmählich die Wendung. Der Uebermacht der Feinde leisteten unsere Truppen in Tunesien heldenhaften Widerstand und nahmer nicht minder auf Sizilien. Die Räumung dieser Insel mitten unter stärkstem feindlichem Druck stellt eine besondere Großtat dar. — Im Westen hat sich seit dem mißglückten britisch-amerikanischen Landungsversuch bei Dieppe am 19. August 1942 und der Befreiung der französischen Mittelmeerküste durch deutsche Truppen nach dem Verrat französischer Generale, nichts Wesentliches geändert. Die deutsche Abwehr am Atlantikwall steht fest. — In der Luft und zur See haben unsere Soldaten den Gegnern harte Schläge versetzt.

Wir stehen am Ende des 4. Kriegsjahres an den Fronten Europas am Atlantik, am Eismeer, 1500 Kilometer oder noch mehr tief in Sowjetrußland, halten den Balkan und schützen die europäischen Westküste des Mittelmeers. Wir stehen nicht vor dem Abschluß des Krieges, sondern vor der entscheidenden Phase. Sie bringt uns noch harte Belastungen, aber keinerlei Aufgaben, die nicht zu lösen wären. Gewiß spannen die britisch-amerikanischen Terrorangriffe auf deutsche Städte unser Volk aufs schärfste an. Mit Entschlossenheit und unerbittlichem Willen kämpfen wir für unsere nationale Unabhängigkeit. Wir müssen sie behaupten, wenn wir vor den nachfolgenden Geschlechtern bestehen wollen. Was der Bombenkrieg in der Heimat zerstört, kann ersetzt oder wieder geschaffen werden. Der feindliche Terror kann uns nicht niederzingen. Es wird der Kampfmoral aller Kräfte in der Heimat und an der Front bedürfen, um dem Ansturm der Feinde auch im 5. Kriegsjahr bestehen zu können. Wir wissen, daß die jungen Völker Europas mit uns kämpfen und mit uns arbeiten und daß sich auf den Schlachtfeldern des Ostens das Schicksal Europas entscheidet. Es wird auch die Stunde kommen, in der der britische und amerikanische Terror gebrochen wird. So steht zu Beginn des neuen Kampfsjahres für alle die Parole: Hindurch! Durch Kampf und Not zum Sieg!

Der Jahrestag des Kriegsbeginns

im Spiegel der Auslandspresse

DNB Berlin, 2. Sept. Die Weltpresse steht im Zeichen des fünften Jahrestages des Kriegsausbruchs. Alle Zeitungen halten Betrachtungen über die Lage an. Dabei kommen die Blätter zu dem Erkenntnis, daß die Stellung der Achsenmächte nach vier Kriegsjahren unerschütterlich ist und daß alle Vorteile auf Seiten der mit Deutschland verbündeten Mächte liegen.

Japan

Tomotatsu Hori, der Sprecher des japanischen Informationsamtes, gab zum fünften Jahrestag des Kriegsausbruchs eine Erklärung ab, die mit der Feststellung beginnt, daß die vergangenen vier Jahre erwiesen hätten, daß die Achsenmächte mit großem Schwung und unerschütterlicher Entschlossenheit in bewunderungswürdigen Feldzügen dem Sieg entgegengingen. Die gemeinsamen Anstrengungen der Achse seien auf das einzige Ziel ausgerichtet, die alte Ordnung, die angelsächsische Monopolstellung und Außenpolitik auszurotten und eine neue Ordnung auf der Basis des Rechts und der Gerechtigkeit zu errichten. Die Erklärung schließt mit dem Satz: „Se länger der Krieg dauert, umso schwächer werden unsere Feinde werden, und der Sieg wird uns dann um so sicherer sein.“

Rumänien

Die Bularester Blätter erinnern daran, daß der Krieg von Jahr zu Jahr an Härte zugenommen habe und auch nur durch Härte entschieden werde. „Blut und Eisen und keine Theorie bleiben die einzigen entscheidenden Faktoren“, schreibt die Zeitung „Traga“, die aus den vergangenen dreißig Jahren den Schluß zieht, daß nur die Stärke sein Recht schafft. Der Sieg werde nicht dem gehören, der die meisten Soldaten hat und die meisten Rohstoffe, sondern dem, der den härtesten Willen zum Durchhalten hat. Der „Curentul“ stellt fest, daß die Gegner Deutschlands weder ihre Hoffnungen auf die Blockade, noch auf die militärische Einkreisung erfüllt gesehen haben, und schreibt dann zu der militärischen Entwicklung dieses Sommers: „Die Offensivoperationen, die die Sowjetarmee seit zwei Monaten führen, hat sich dank der harten Verteidigung der deutschen und verbündeten Truppen und dank der elastischen Abwehrmethoden nirgendwo planmäßig entwickeln können.“ Das Blatt verweist darauf, daß die deutschen und verbündeten Heere heute sowjetische Gebiete in einer Ausdehnung von 1,6 Millionen Quadratkilometern mit einer Bevölkerung von rund 60 Millionen Menschen besetzt hätten und ungedrungen an einer Front von 1600 Kilometer kämpften.

Kroatien

Die kroatische Presse gedenkt des fünften Jahrestages des Kriegsbeginns in ausführlichen Artikeln. Die Zeitung „Nova Hroatski“ stellt in ihrer Betrachtung fest, daß die Lage Deutschlands und seiner Verbündeten nicht nur besser sei als die ihres Gegners, sondern auch weit günstiger als zu Beginn des Krieges. Das Blatt verweist darauf, daß der überwiegende Teil Europas fest in den Händen Deutschlands und seiner Bundesgenossen sei, und daß dem Feind wertvolle Gebiete entziffen und nutzbar gemacht wurden.

Norwegen

Das Hauptorgan von „Rasjonal Samling“, „Fritt Folk“, führt seinen Lesern zu Beginn des fünften Kriegsjahres vor Augen, welches Schicksal Norwegen erleben würde, wenn etwa der Bolschewismus siegte. Liquidation, Genickschüsse und Massengräber würden zur Auslöschung des norwegischen Volkes führen. Deshalb wolle der Teil der Norweger, die sich zum großgermanischen Gedanken und zum neuen Europa bekennen, lieber weiter die Lasten des Krieges auf sich nehmen, als dem Bolschewismus ausgeliefert sein. Unter Hinweis auf den Verrat Englands und der USA an den kleinen Staaten und auch an Norwegen weist „Fritt Folk“, daß die Opfer, die Norwegen habe bringen müssen, nicht vergeblich gewesen seien. Norwegen habe endlich den Weg zur Freiheit und Rettung des Volkes gefunden.

Schweden

Von den Stockholmer Blättern führt der militärische Mitarbeiter von „Stockholms Tidningen“ in einer ausführlichen Betrachtung zum Abschluß des vierten Kriegsjahres seinen Lesern die Gefahr vor Augen, die Schweden von den Sowjets droht. Er gibt zu bedenken, daß, wenn es den Sowjets gelänge, die deutsche Barriere im Osten zu zerbrechen, der Bolschewismus einschneidenden Einfluß über große Teile Europas erhalten werde. Das würde eine Wendung in der Geschichte Europas, würde den Untergang des Abendlandes bedeuten. Auch „Svenska Dagbladet“ weist auf diese Gefahr hin.

Türkei

Die Zeitung „Tasiri Sihar“ verweist zum fünften Jahrestag des Kriegsausbruchs, daß die deutschen Pläne im Osten nirgendwo hätten durchbrochen werden können. Kein einziger strategischer Stützpunkt der Achsenmächte und Japans sei bis jetzt verloren gegangen. Ganz Europa, Burma, die malaiische Halbinsel und Inseln seien fest in Händen der Achse.

Die derzeitige Stärke der Achse

Eine interessante amerikanische Neußerung

DNB Stockholm, 2. Sept. In einer Betrachtung im „American Magazin“ befaßt sich, wie aus Washington gemeldet wird, Harry Hopkins, dessen enge Beziehungen zu Roosevelt bekannt sind, mit der Kriegslage. Er kommt dabei zu der bemerkenswerten Feststellung: „Wir (die Amerikaner) werden keinen schnellen Sieg haben. Ich glaube, daß harte Kämpfe vor uns liegen. Wir müssen daher schwächer arbeiten und uns größere Einschränkungen auferlegen.“

Hopkins untersucht in seinem Aufsatz auch die derzeitige Stärke der Achse. Er erklärt, daß trotz der intensiven Luftangriffe die Rüstungsproduktion der Achse kaum gesunken sei. Man müsse damit rechnen, daß sie jetzt bedeutend größer sei als im Kriegsbeginn. Man dürfe nicht vergessen, daß die Achse auch weiterhin die härteste Militärkombination in der Welt sei und daß die Achsenmächte eine U-Boot- und Flugzeugproduktion unerschütterlichen Ausmaßes hätten.



Slowakei

Auf einer Pressekonferenz sprach Minister Mach zur Lage an der Schwelle des fünften Kriegsjahres. Er betonte, daß die Entwicklung der Ereignisse den Entscheidungen der Slowaken auf der Seite Deutschlands für die Freiheit Europas zu kämpfen, recht gegeben habe.

Deutsches Staatsministerium für Böhmen und Mähren DNB Berlin, 2. Sept. Der Führer hat durch Erlass vom 20. August 1943 den Staatsminister H. Obergruppenführer Karl Hermann Franz zum deutschen Staatsminister für Böhmen und Mähren ernannt.

Churchill beugt sich vor Moskau

DNB Berlin, 1. Sept. Der britische Premierminister Winston Churchill hat Dienstag seine bereits mehrmals beschlossene Rede über die Ergebnisse der Konferenz von Quebec gehalten. Die Rede war seit 11 Tagen durch die englische und amerikanische Presse in sensationeller Form als ein großes politisches Ereignis angekündigt.

Die Diskussion um die zweite Front bereichert Churchill durch den Hinweis, daß Moskau durch England und Amerika beträchtliche Unterstützung für seinen Kampf gewährt würde. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß diese Rede in England und USA große Enttäuschung bereitet hat.

Churchill in Washington

DNB Stockholm, 2. Sept. Churchill ist am Mittwoch in Washington eingetroffen und hat im Weißen Hause Aufnahmefotos gemacht. Er will mehrere Tage bleiben, um die Besprechungen von Quebec fortzusetzen.

Sechs neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB Führerhauptquartier, 2. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Rudolf Demme, Kommandeur in einem Grenadier-Regiment; Major Hans Drexler, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant Hans-Werner Depps, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment; Leutnant August Staar, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment; Feldwebel Wilhelm Schlang, Zugführer in einer Panzerjäger-Abteilung; Obergefreiter Walter Kühn, Richtschütze in einer Panzerjäger-Abteilung.

Ehrenzeichen für norwegische Frontkämpfer. Ministerpräsident Quisling stiftete ein Ehrenzeichen für Frontkämpfer, das allen norwegischen Freiwilligen verliehen wird. Das Ehrenzeichen enthält die stilisierte Darstellung eines Kriegers aus der Wikingerzeit.

Filmbeginn — mit der Stimme.

Mauderei mit der Schauspielerin Viktoria v. Vallasto. Von Jens Haryn.

Lange bevor Viktoria v. Vallastos Gesicht auf der Leinwand auftauchte, hatten Millionen von Kinobesuchern sie bereits gehört. Sie ist es nämlich gewesen, die berühmten ausländischen Schauspielerinnen ihre Stimme „lieh“, als es sich darum handelte, die deutsche Fassung solcher Filme herzustellen.

„Meine Stimme stammt aus dem Böhmisches“, so erzählt Viktoria v. Vallasto, „und zwar waren die Vorfahren des Vaters in der Mehrzahl Offiziere — auch mein einziger Bruder schlug diese Laufbahn ein —, während die Mutter böhmisches Abkommens ist. Ich selbst bin in Wien geboren und auch dort aufgewachsen — in der schmerzlichen Zeit des ersten Weltkrieges — unter den noch schwierigeren Verhältnissen, die dem Zusammenbruch folgten.“

Auch in Wien habe ich als Schülerin dann und wann bei festlichen Anlässen registriert — einmal sogar im Rahmen einer Tierfuchtagung, wo ich ein Gedicht auftrug, das von einem Fuchs handelte. Als ich dann in eine Lehranstalt kam, die nach ganz modernen Gesichtspunkten geleitet wurde, ergaben sich in dieser Hinsicht weit bessere Möglichkeiten, denn alljährlich wurden auf der Bühne des Turnsaales Aufführungen veranstaltet. In D.

Die Eltern hatten nichts dagegen, als ich erklärte, Schauspielerin werden zu wollen, und so meldete ich mich in der Akademie für Musik und darstellende Kunst zur Aufnahmeprüfung an und bestand sie auch. In einer Schüleraufführung von Kabale und Liebe im Akademietheater sah mich der Direktor des Berner Stadttheaters in der Rolle der Luise und

Am Mittwoch 120 Feindpanzer abgeschossen

Weiterhin schwere Kämpfe an den Brennpunkten der Abwehrschlacht

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 2. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den bisherigen Brennpunkten der Abwehrschlacht standen unsere Truppen auch gestern in schweren Kämpfen.

Durch entschlossene Gegenangriffe wurden an einigen Stellen vordringende feindliche Kräfte aufgefangen und zum Teil unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

Insamengedrückte Angriffe von Kampf- und Nahkampffliegerverbänden richteten sich vor allem gegen feindliche Truppenziele südwestlich Warschau.

Im Seegebiet der Fijerhalbinsel versenkten schnelle deutsche Kampfschiffe einen sowjetischen Küstenfrachter und einen Wachboot.

Am gestrigen Tage wurden an der Ostfront 120 Panzer abgeschossen. Die Luftwaffe vernichtete in der Zeit vom 30. August bis 1. September 127 Sowjetflugzeuge. Oberleutnant Komotin, Führer einer Jagdfliegergruppe, erzielte gestern zehn „W“.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB Rom, 2. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag lautet:

Orte der Provinz Neapel wurden von feindlichen Flugzeugen bombardiert; Schäden von geringem Ausmaß.

Feindliche Kriegsschiffe beschossen das Gebiet von Capo Peloro (Provinz Calabrien). Die Küstenschiffe erwiderten sofort das Feuer.

Im August fast 7500 Sowjetpanzer vernichtet

DNB Berlin, 1. Sept. An der Ostfront spielten sich die Hauptkämpfe am 31. August westlich des oberen Mus, westlich Charkow, im Raum von Kijew und im Wasma-Abchnitt ab.

Schwäbische Sturmdivision vernichtete über 1000 Panzer

Zahlreiche feindliche Angriffe unter hohen Verlusten für die Sowjets gescheitert

DNB Berlin, 2. Sept. Im südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront hielten die Volkswaffen ihren Druck an den bisherigen Schwerpunkt am 1. September weiterhin aufrecht. Westlich des Mus, westlich Charkow und in den Räumen westlich Kijew, Siewsk und Wasma dauerten die erbitterten Kämpfe an.

In den hin- und hergehenden Kämpfen, bei denen wichtige Geländepunkte mehrere Male den Besitz wechselten, wurden unsere hart einenden Grenadiere und Panzerverbände durch starke Fliegerkräfte wirksam unterstützt. So brachen immer wieder angreifende Kampf- und Sturmkommandos westlich des Mus stark bedrängten deutschen Kampfgruppen fähigere Entlastung durch Bombardierung eingebrachener feindlicher Stellungen und durch Unterstützung der eigenen, die Lage vereinbarenden Gegenkräfte.

Westlich Charkow legten die Volkswaffen unter Zusammenfassung ihrer Kräfte den Angriff mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort. Unsere Truppen brachten die Vorhülle in schweren Kämpfen zum Stehen und schossen dabei an der gleichen Stelle, an der die Sowjets am Vortage bereits 24 Panzer verloren hatten, erneut 43 bolschewistische Panzerkampfwagen ab. Nach dem Niederbruch der gegnerischen Sturmwellen gingen eigene Panzergruppen zum Gegenangriff über und regelten örtliche Einbruchstellen ab. Weiter nördlich griffen die Volkswaffen auf breiter Front an. Vorübergehend konnten sie in eine Ortschaft eindringen, die aber im Gegenangriff unter Vernichtung mehrerer feindlicher Panzer wieder zurückgewonnen wurde. Weitere Gegenkräfte und Säuberungskämpfe hatten die Aufgabe, Einbruchstellen aus den Geschehen der letzten Tage zu beseitigen. Dabei gelang es unseren Truppen, sich wieder in Besitz eines Höhenrückens zu setzen und die alte Hauptkampflinie wiederherzustellen. Diese Abwehrkämpfe kosteten dem Feind äußerst hohe Verluste an Menschen und Material.

Auch westlich der Linie Kijew-Siewsk sowie an dem

Südwestlich Beloj, wo am Vortage mehrere bolschewistische Divisionen im deutschen Feuer zusammengebrochen waren, setzte der Feind seine Angriffe fort. Er vorzögte statt dessen den Schwerpunkt seiner neuen Vorstöße weiter nach Süden an die Front westlich Wasma. Im nördlichen Abschnitt der Ostfront blieb es weiterhin ruhig, am äußersten Südsügel, zum Kubanbrückenkopf. Dagegen lebte die Gefechtsaktivität auf. Im Verlauf der schweren Kämpfe vernichteten unsere Truppen am Dienstag erneut 184 Sowjetpanzer und erreichten damit im Monat August die Gesamtzahl von 7481 Panzerabgeschossen. Da außerdem zahlreiche weitere Panzer durch Fliegerbomben und Bordwaffenbeschuss vernichtet oder schwer beschädigt wurden, haben die Volkswaffen somit im Laufe des letzten Monats rund 8000 Panzerkampfwagen verloren.

USL-Angriff auf Marbus-Inseln scheiterte

DNB Tokio, 2. Sept. (D. A. B.) Das japanische Hauptquartier gab am Donnerstag eine Meldung heraus, wonach feindliche Einheiten am Mittwoch früh einen Angriff gegen die Marbus-Inseln durchführten. Sie setzten sich aus Spezialtruppen mit einem Flugzeugträger und etwa 100 Bombern und Träger zusammen. Die feindlichen Einheiten griffen Bodenanlagen an. Die bei den japanischen Truppen zu verzeichnenden Opfer und der Schaden, der den Anlagen zugefügt wurde, waren äußerst gering. Auf Grund rechtzeitigiger Warnung konnten alle Bodenanlagen schnellstens das Feuer eröffnen und in Kürze 12 feindliche Maschinen herunterholen. Der feindliche Angriff wurde in sehr kurzer Zeit zurückgeschlagen.

General Franco kehrte nach Madrid zurück. General Franco hat am Mittwoch seinen Sommeraufenthalt auf seinem galicischen Besitz in Pazo de Cairas beendet und ist nach Madrid zurückgekehrt.

Frontbogen nördlich und nordöstlich Siewsk setzte der Feind seine heftigen für ihn verlustreichen Angriffe fort. Im Bereich eines Korps wurden dabei allein 36 feindliche Panzer vernichtet. Westlich der Ostfront setzten weitere bolschewistische Vorstöße. In diesem Abschnitt waren die Angriffe des Gegners infolge seiner hohen Verluste an den Vortagen etwas abgeschwächt. In den vorausgegangenen Kämpfen konnte hier eine mittlere bergisch-baltische Sturmdivision, die sich bereits in der Abwehrschlacht bei Orel ausgezeichnet hatte, neue Erfolge erringen. Im Brennpunkt eines feindlichen Großangriffs von fünf Schützenbrigaden und einem Panzerkorps stehend, wurde sie in 15 Stunden fünfundsiebzigmal mit Kräften bis zu Bataillonsstärke und siebenmal durch Angriffsgruppen von ein bis fünf Regimentern angegriffen. Die unerlöschliche Widerstandskraft wies aber alle Angriffe ab und schloss von den eingeleiteten 100 bis 120 feindlichen Panzern 80 ab. Unter ihnen befand sich der 1000. feindliche Panzer, den die Division, die gerade auf ihr vierjähriges Bestehen zurückblicken kann, im Oktober zur Strecke brachte. Die Sturmgeschützabteilung der Division ist an dieser Erfolgserzählung mit 633 Abschüssen beteiligt. Sie hat darüber hinaus im Kampf gegen den Bolschewismus bisher 198 Geschütze verschiedener Kaliber, 279 Panzerabwehrkanonen, 102 Granatwerfer, zahlreiche Infanteriewaffen, darunter 33 Panzerbüchsen, große Mengen sonstigen Geräts, darunter 143 Fahrzeuge, sowie zwei Flugzeuge vernichtet oder erbeutet.

Im Raum südwestlich und westlich Wasma standen unsere Truppen ebenfalls in schweren Kämpfen. Mit Unterstützung starker Luftwaffenverbände brachten sie dem angreifenden Feind sehr schwere Verluste bei. Zur Sicherung der Nachschubtrassen hatte der Feind viel und Jagdflugzeuge angepostet. Bei ihrer Bekämpfung schossen unsere als Begleitflugzeuge eingeteilten Jäger zahlreiche Sowjetflugzeuge ab. Dabei brachte Ritterkreuzträger Oberleutnant Komotin allein zehn feindliche Flugzeuge zum Absturz. Die ersten fünf Abschüsse erzielte er in den frühen Morgenstunden innerhalb von 17 Minuten, die restlichen schon er gegen Mittag innerhalb von nur neun Minuten ab. Insgesamt hat damit dieser erfolgreiche deutsche Jäger 183 feindliche Flugzeuge zur Strecke gebracht.

verpflichtete mich mit Beendigung des zweijährigen Studiums als Raibe, Sentimentale und jugendliche Liebhaberin. Der Wunsch, nach Deutschland zu kommen, veranlaßte mich, ein Engagementsangebot an das Chemnitzer Stadttheater anzunehmen. Die nächste Station war Breslau, wo ich am Lobe-Theater und am Italia-Theater spielte, die beide unter der gleichen Direktion standen. Nach Saisonabschluss fuhr ich nach Berlin, um zu versuchen, dort Fuß zu fassen; da aber Sommerzeit war, ergaben sich beim Theater keine Möglichkeiten, hingegen wurde ich vom Rundfunk für die Mitwirkung in Hörspielen und zum Vortrag von Gedichten und Prosawerken herangezogen.

Eines Tages meldete sich eine Filmgesellschaft und erklärte, daß mich ein Synchroniseur für die Synchronisierungsarbeiten empfohlen hatte, und zwar handelte es sich um einen französischen Film. Nicht weniger als 140 Französischinnen hatten mich bereits durchprobiert, aber keine einzige entsprach in Klangfarbe und Charakter der Stimme der Hauptdarstellerin. Mich reizte das Experiment, deshalb kam ich der Aufforderung nach, sprach ein paar Sätze ins Mikrophon und war gespannt, was der Mann, der da nebenan im Abhörraum saß und die Prüfung vornahm, sagen würde. Er erschien, stellte sich als Regisseur Werther vor und erklärte, daß ihm meine Stimme gut gefallen hätte und man mir in einigen Tagen einen endgültigen Bescheid zukommen lassen würde. Eine Woche danach erfuhr ich, daß ich für die Nachsynchronisierung bestimmt worden sei. So also begann meine Tätigkeit beim Film. Zuerst Regisseur aber, der mich damals prüfte, wurde mein Lebensgefährte. Es erregte sich also der merkwürdige Fall, daß ein Mann eine Frau heiratete, deren Stimme er zuerst kennenlernte und die ihm gefiel, ehe er sie überhaupt sah.

In der nun folgenden Zeit teilte ich meine Tätigkeit zwischen dem Münchner Volkstheater, dem Berliner Rundfunk und dem Film, dem ich nach wie vor für Synchronisierungen zur Verfügung stand. Das letzte feste Bühnengagements führte mich ans Württembergische Staatstheater in Stuttgart, wo ich mit Anna Danmann, Rudolf Fernau und Christian Rahlfer zusammentraf. Als ich dann nach Berlin zurückkehrte, holte man mich für die Rolle des Knaben in Max Galsbes Drama „Jugend“, das man zu Ehren des hundertjährigen Dichters im Schiffbauerdamm-Theater gab. Nach der Aufführung bot mich Galsbe, an der Premier- und

Bekanntmachung teilzunehmen, doch ich mußte ihm erwidern: „Es tut mir aufrichtig leid, aber ich heirate morgen.“ Die guten Kritiken bildeten übrigens eine schöne Hochzeitsgabe.

Bald danach trat ich aus der Anonymität des Filmschaffens heraus und erschien nun selbst auf der Leinwand — als Partnerin von Luis Trenker, der mich für den Kaiser von Kalifornien verpflichtete. An diesen meinen ersten Film knüpfen sich ein paar nette Episoden. Zwei Bubens von Trenker waren in der Daulung die Kinder des Ehepaars Zelter. Da mußte ich, als die Mutter, den vierjährigen Ferdi zu Bett bringen und mit ihm das Vaterunser beten. Bei den Proben war immer alles gut gegangen, als aber die erste Aufnahme dieser Szene kam und ich ihn zu seinem Bettchen brachte, meinte er mit einem Blick auf die gleichenden Scheinwerfer: „Warum schlafen gehen? — Es ist ja noch ganz hell.“ Natürlich war die Szene verpakt und mußte wiederholt werden. Bei der nächsten Aufnahme gab es wiederum eine Störung. Ich wollte mit dem kleinen Ferdi beten, als er plötzlich mit dem Ausdruck der Langeweile sagte: „Aber Zante — warum sagst du denn immerzu dasselbe? Und noch ein drittes Mal erlaube er sich eine Eigenmächtigkeit im Dialog, als ich nämlich mit ihm spielen mußte und die dazu üblichen Banalitäten benutzte. Raum war die Einstellung erfolgt, da verzog er auch schon seine einstudierten Worte und erklärte: „Jetzt bauen wir eine U-Bahn! Das war nun ganz unmöglich, denn der Film spielte um das Jahr 1834, zu einer Zeit also, wo es noch keine Untergrundbahnen gab. Einmal entstand eine kleine Aufregung, als kurz vor der Aufnahme in einem Lichttisch, das dicht neben dem Bett von Ferdi lag, ein Kurzschluss erfolgte. Eine helle Stichlampe schoß hervor, alles stob zur Seite und schrie entsetzt: „Der Bub — der Bub! Als man aber zu ihm eilte, lag er unverändert in seinem Bettchen und rief strahlend: „Bitte, noch einmal!“

Nahrungsmittelkontrolle

Früher waren die Läden noch etwas sauberer. Im Jahre 1771 machte sich der Großweiser von Konstantinopel auf den Weg in die Stadt, um bei Bäckern und Fleischern, über die Klagen gekommen waren, nach dem Rechten zu sehen. Gleich der erste Bäcker wurde überführt, daß seine Brote weniger wogen als sie sollten. Da ließ ihn der Großweiser an einem hölzernen Maßstab neben seiner Ladentür annageln. Den ungetreuen Fleischern es ging es nicht besser.



Staraja Russa — zwischen Abend und Morgen

Stimmungsbilder vom Abwehrkampf einer Division

Von Obergeleiteten Fritz Weidt.

Die Straßen der Stadt sind schon in das matte Dämmerlicht der hereinbrechenden Nacht getaucht, während die hohen, weißen Türme der Kirchen in den letzten Strahlen der sinkenden Sonne noch einmal hell aufleuchten. Langsam verjähren die Umrisse der Ruinenstadt im violetten Dunst der Dämmerung. Aus den Niederungen der Flüsse, die durch die Stadt fließen, steigen Nebel auf und hüllen die grotesken Formen der letzten Ruinen in ein graues Gewand.

In der Stadt, durch die tagsüber die Raketenraketenkolonnen rollen, deren Straßen von Lautkommandos belebt sind und deren trügerische Ruhe die Feueraderlöcher der sowjetischen Artillerie jäh zerreißen, wird es still. Es scheint, als müßte der Krieg hier einmal Atem schöpfen für die Stunden der Nacht, die erfüllt sein werden vom Dämmern der Maschinengewehre, dem Jucken der Leuchtflugeln und dem Verleihen der feindlichen Granaten, die immer wieder das traurige Bild dieser Ruinen verändern.

In dieser Atempause des Kampfes rollen aus dem Dunkel graue Kassenwagen heran mit Verpflegung und Munition für die Grenadiere in der Hauptkampflinie. Auf gummierten Rädern ziehen sie fast lautlos frontwärts. Ihnen folgt der Zug der Schanzkommandos, marschieren die Kolonnen, Gewehr und Spaten geschultert, schweigend durch die Nacht. Vereinzelt glimmt eine Zigarette auf, verholten in der hohen Hand gehalten. Wenig später holpern Panzerverbände, mit Gerät hochbeladen, vorbei über zerfurchte Wege, die sich am Rande der Stadt im Kampfgelände verlieren.

Weit und in ebener Fläche dehnt sich das leicht verstaubte Gelände östwärts der Stadt. Aus wogenden Nebeln ragen die letzten Baumkronen der zerfetzten Sumpfwälder wie gespenstische Wesen in den dunklen Himmel, über den die langen Finger der sowjetischen Scheinwerfer hellen auf der Suche nach den deutschen Kampflagern, die Nacht für Nacht Stellungen und Nachschubwege des Feindes bombardieren. Berne steigen die ersten Leuchtflugeln auf und spannen gestirnte Bogen zum Niemandsland, in deren Widerschein die Ruinen matt aufleuchten. Halskreisförmig zieht sich der Regen der Leuchtflugeln vor der Stadt hin. Die augenblickliche Kampfpause zwischen den Schüssen des vergangenen Frühjahrs und den kommenden Kämpfen ist erfüllt von nimmermüder Einsatzbereitschaft und Wachsamkeit jedes Einzelnen. Eine fühlbare Spannung lagert in diesen Sommernächten, die eigentlich nur ein langames Hinüberdämmern in den neuen Tag sind, über der Front. Der Stellungskrieg ist zu diesem erditterten, zähen Kleinkrieg geworden, aus dem jedoch jederzeit eine neue Materialschlacht entspringen kann.

Nachts wird es in den Stellungen lebendig. Weider haften durch die verschlammten Gräben, die selbst im Sommer nicht ganz austrocknen. Eisenholer bringen warmes Essen und Koff, Trägerkolonnen — mit Munition und Baugerät beladen — holpern leise stuhend durch das Dunkel. Am Maschinengewehr stehen die Wachen. Notgedrungen ziehen die Leuchtflugel ihre Bahn — hinüber und herüber. Vor den Gräben legen Minierschürfen oder bauen Drahthindernisse. Graue Schatten huschen

fast lautlos an ihnen in das untrautüberwachte Vorfeld, Spähtrupps erkunden Feindstellungen.

Immer wieder versuchen die Sowjets im Schutze der Nacht mit Stoßtrupps in die Stellungen einzubrechen. Oft kommt es dabei schon im Niemandsland zu erbitterten Nahkämpfen zwischen eigenen und feindlichen Späh- und Stoßtrupps, immer aber werden die Sowjets — wenn es ihnen gelingt, sich unter dem Feuerhag ihrer Artillerie und Salvoengeschütze an die deutsche Hauptkampflinie heranzuwagen — vor den Gräben zurückgeschlagen. Die Grenadiere lassen sich nicht überrumpeln! Schlagartig legt dann das eigene Abwehrfeuer ein aus den Maschinen- und Panzerkanonen, den leichten und schweren Infanteriewaffen, überdient von den herbeiziehenden Granaten eigener, schwerer Artillerie, die eine Feuerwand vor den Stellungen zieht.

Tag und Nacht stehen auf den Beobachtungsposten die Beobachter am Scherenfernrohr. Eng mit ihnen zusammen arbeiten die Schall- und Lichtmeßtrupps der Artillerie. Keine größere Bewegung, keine sowjetische Artillerieabteilung bleibt ihnen auf die Dauer verborgen. Das Dunkel der Nacht wird so mancher Feindbatterie, deren Mündungsfeuer am Horizont aufzuckt, zum Verhängnis. In zäher, unermüdlicher Kleinarbeit schaffen diese Beobachter die Grundlagen für das Vernichtungsfeuer der eigenen Artillerie. Erditterte Artillerieduelle sind die Folge. Hunderte von Granaten schlagen in den Nächten in die Stadt, durch deren Straßen Panzerverbände hellwärts jagen, gehetzt vom Feuer der sowjetischen Geschütze. Gleich darauf dröhnt schon das Vergeltungsfeuer der eigenen Batterien aus den Ruinen. Granaten auf Granaten ziehen rauschend ihre Bahn, um nach dem vernichtenden Feuerhag zu vereinzeln. Stunde um Stunde tobt dieser nächtliche Kampf der Artillerien, nur von kleinen Feuerpausen unterbrochen, bis dann mit dem ersten Schein des dämmenden Morgens wieder jene trügerische Ruhe eintritt, die jederzeit vom Heulen der Granaten zerfallen werden kann.

Der Kampf, der — Anfang August 1941 begonnen — nun schon zwei Jahre im Angesicht der Ruinen tobt, geht nicht um Staraja Russa. Die Stadt ist tot, ein einziger Trümmerhaufen, infamistisch von der sowjetischen Artillerie zusammengehauen. Es geht bei diesen Kämpfen um mehr: um die Sicherung der Nordfront und um den Schutz der Ostgebiete.

„Staraja Russa — Riga — Berlin!“ war die Parole der Sowjets, als sie im Frühjahr, nach schwerer Artilleriezerberichtung, in erdrückender Hebermacht mit Panzern und Schlachtfliegern zum Großangriff antraten, dem die Schleswig-Holsteiner nur ein schwaches Stellungssystem und ihren unerfährlichen Widerstandswillen entgegenzusetzen konnten. Und doch scheiterten alle Angriffe des Gegners. Die folgenden Monate blieben nicht ungenutzt. In harter und schwerer Arbeit wurden die Verteidigungsanlagen ausgebaut und verstärkt. „Tot den Bolschewik man kommen!“ sagt heute der Grenadier vorne im Vertiefen auf seine Stellungen. Und einmal werden die Sowjets wieder antreten gegen die Stellungen vor der Stadt, bis verteidigt werden — das einer kampferprobten schleswig-holsteinischen Infanteriedivision.

wegen der den härteren Kämpfen im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront traten die Gefechte an den übrigen Fronten in den Hintergrund. Die Geschützaktivität am Kuban-Büchsenkopf nahm dagegen weiterhin zu. Die Volkswaffen führten mehrere Angriffe bis zu Regimentsstärke, mußten aber trotz Vorbereitung der Vorstöße durch Artillerie, Salvoengeschütze und Panzerkanonen jedesmal unter hohen Verlusten schon im Vorfeld zu Boden. Auch hier unterstützte die Luftwaffe unsere Jäger und Grenadiere beim Abwehrkampf vor allem im Raum von Krasnodar durch Bombardierung feindlicher Panzeransammlungen und Bereitstellungen.

Die letzte Ruhestätte des Königs Boris

DNB Sofia, 1. Sept. Das Nila-Kloster, in dem nach dem eigenen Wunsch König Boris seine letzte Ruhestätte finden wird, ist das Nationalheiligtum der Bulgaren.

Seit dem 10. Jahrhundert, als der heilige Swen in der Nähe des jetzigen Klosters eine Einsiedelei gründete, spielt diese Stätte eine bedeutende Rolle in der nationalen Entwicklung des Landes. 1378 wird das Kloster zum erstenmal urkundlich genannt. Nach mancherlei Kämpfen und Verwüstungen wurde das Nila-Kloster zum entscheidenden Mittelpunkt bulgarischer Kultur, wo Literatur, Kunst und geistliches Leben blühten, und von wo aus das bulgarische Nationalbewußtsein stets eine wesentliche Stütze erfuhren. Im Jahre 1883 wurden alle Gebäude des Klosters mit Ausnahme der alten Kirche und ihrer Türme durch einen Brand vernichtet. Die Opferbereitschaft des ganzen bulgarischen Volkes ließ in kurzer Zeit das Kloster unter Mitarbeit der besten Baumeister neu entstehen. Eingebettet in ein tiefes, schluchtartiges Tal ist im Laufe der letzten Jahre das Nila-Kloster zum nationalen Wallfahrtsort der bulgarischen Nation geworden. König Boris, der den Gefühlen seines Volkes zutiefst verbunden war, wählte als ein häufiger Besucher des Klosters dieses Nationalheiligtum des Volkes als seine letzte Ruhestätte.

Prad gegen Panzer

Schneidige Tat eines Oberfeldwebels der Panzertruppen

FR. In den Abendstunden eines sommerharmen Augusttages. In der Ferne das Brüllen der Schüsse. Ueber unser noch friedliches Dorf legen sich die Wolken des auf der Rollbahn hoch aufschwebenden Staubes. Trostlose und verpflegungsarme, die sich der kämpfenden Truppe nur hinderlich sein können, können an uns vorbei. Da kommen Jagend die letzten an. Schon Panzermänner, deren Gefechtsfahrzeuge in einer fliegenden Hebermacht dicht neben unserem friedlichen Dorf von weichen Schüssen gebillt werden. „I 34 räden uns nach!“, ruft einer, dem die Höhe aufschneidend etwas in den Kopf gesessen ist. Wir wissen doch, daß unsere von Eisenlaubdrägen Panzer B. geführte Kampfgruppe vorn ist; da kommt so schnell kein I 34 durch. Als aber ein Kraftmelder angebrocht kommt, der bestätigt, daß in wenigen Kilometern Entfernung von uns aus der Platte her einige I 34 anrollen und die Rollbahn unter Feuer nehmen, bekommt die Sache doch ein anderes Gesicht. Der rasch verkündigte Chef der Stabskompanie eines wehrfähigen Panzerregiments benachrichtigt die Besatzungspunkte und die in der Nähe von uns liegende schwere Platte, die den Feldflughafen schützt. Für alle Fälle werden Zugmaschinen vor die Panzer gespannt, die meist leichte Motorräder haben, aber im Notfall noch voll kampffähig sind. Im Schlepptau geht's in eine Abwehrstellung, die bereit ist, jedem allzu vorzudringen I 34 einen guten Empfang zu liefern. Eine Batterie der Platte macht sich bereit, den I 34 entgegenzufahren. Da kommt ein Oberfeldwebel der Stabskompanie zu seinem Chef: „Herr Oberleutnant, kann ich im Rad vorausfahren und die Zahl der I 34 erkunden?“ — „Selbstverständlich, fahren Sie ab!“ Schon bräut ein Weimagerad davon, zwei Feldwebel drauf. Sie wollen aber nicht bloß sehen; sie wollen als richtige Panzermänner, denen ein paar I 34 noch längst keinen Schreck einjagen, etwas mehr tun. Fahrbahnabsperrungen haben sie mit. Mit diesen Sprengladungen, die ebenso zur Panzerbekämpfung geschaffen wurden, wollen sie dem Gegner zuliebe. Es gibt eine tolle Wettfahrt zwischen den Feldwebeln und der ebenfalls auf Sockelpanzer hangrigen Platte. Die Platte hat eine größere Reichweite, hat bald die I 34 ausgemacht. Schon jagen die Schüsse heraus, knaden die nordwärts der sechs I 34. Einer der fernmündigen dieser schweren Durschen hat sich gut getarnt und bebrütet nun feinerseits unsere Batterien. Ihn hat sich der Oberfeldwebel zum Ziel genommen. Durch eine Mulde gebückt, überfährt er mit dem vom Kameraden geführten Rad dem Gegner nahe rücken. Dann geht es blitzschnell aus dem Fahrzeug heraus. Die Haftladung ist fertig. Jede Deckung nützlich, pirscht sich der Panzerknacker an seinen abmühseligen Gegner heran.

Padung anbrinnen, abzählen und ein paar Sähe in die Deckung. Da knall's auch schon, eine Stichflamme geht hoch. Der letzte der I 34 ist erledigt.

Seelenruhig kommt bald danach der Oberfeldwebel zu seinem Kompaniechef zurück: „Ein I 34 geknack, die fünf anderen von der Platte erledigt.“ Und dann geht er zum Abendessen, das ihm an diesem Tage besonders gut schmeckt.

Kriegsberichterstatter Artur Pöfelz.

Armann vor der schaffenden Jugend des Westens

DNB Frankfurt-N., 2. Sept. Am vierten Jahrestag des europäischen Kriegsausbruchs wählte der Reichsjugendführer Arthur Armann bei der schaffenden Jugend des Reiches seinen Helfers-Kassau. In einem kreiswirtschaftlichen Betrieb hatten sich 5000 Jugendliche mit der Betriebsgemeinschaft zusammengeschlossen, um den Reichsjugendführer zu hören, der an die Gräben erinnerte, die diesen Freiheitskampf unseres Volkes auslösten und den der Führer und seine Soldaten in geschichtlichen Schlachten bisher so erfolgreich bestritten hat.

Arthur Armann umriß die Aufgaben, die der Hitlerjugend in den zurückliegenden Kriegsjahren gestellt waren und aus deren Erfüllung die unerschöpfliche Kraft spreche. Dem Feind, der immer wieder versuche, das Leben der Nation in seiner

Jugend zu vernichten, könne man nur zutreten: Ihr könnt zwar unsere Gräber zerstören, niemals aber den Geist und die Kraft der deutschen Jugend zertrümmern! Das unbetriebslose Glas „Jensbekennnis an den Sieg wurde von den Tausenden der schaffenden Jugend begeistert unterzichen. In Besetzung des Gauleiters Sprenger beauftragte der Reichsjugendführer verschiedene Einsatzstellen der Jugend dieses Westraumes. Die Besichtigungen endeten mit einem Führer- und Führerinnenappell im Räder zu Frankfurt, bei dem Arthur Armann die Richtlinien für den Jugendeinmarsch des weiteren Kriegsjahres erteilte.

Kommunistenpartei in Kanada gegründet

DNB Stockholm, 2. Sept. Wie die Stockholmer kommunistische Zeitung „Ny Dag“ zu berichten weiß, ist in Toronto eine kanadische Kommunistenpartei neu gegründet worden, die sich „Labour Progressive Party“ nennt. Daß diese Gründung auf Moskauer Anregung erfolgt ist, beweist Punkt 1 des Parteiprogramms, der sofortige Eröffnung einer zweiten Front in Europa verlangt für eine kanadische Partei gewiß ein ungewöhnliches Besondere.

Waffenbesetzung in USA. Im Maryland im Staate Newport liegen ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. Wie Reporter berichtet, kamen dabei mindestens 25 Personen ums Leben und 150 wurden verletzt.

Die Kinder vom Hollingerhof

Roman von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Bermitt! Das Wort hing in dem Raume. Drei Lippenpaare sprachen es unwillkürlich lautlos nach. Bermitt! in Sowjetrußland! „Mein Gott, wie konnte das geschehen?“ fragte Reinhard erschüttert. „Hat Lisa Näheres gesagt?“

Bei einem Spähtruppunternehmen. Er wurde von seinen Kameraden getrennt“ brachte Votte mühsam hervor. Und dann fuhr sie plötzlich wie ermahrend empör. „Mutter! Mutter! Ich muß zu meiner Mutter!“

Frau Vohse führte sie mit liebevollen und beruhigenden Worten in das Zimmer zurück und drückte sie sanft in einen Sessel. End dann war Reinhard bei ihr und bettete ihren Kopf an seine Schulter.

„Mein Liebest!“ Ein stolzwelches, trockenes Schluchzen erschütterte ihren Körper. „Anker lieber, Gerdi! Meine arme Mutter!“

Diese beiden Sätze wiederholte sie immer wieder. Frau Vohse stand ratlos und erschüttert neben beiden, während ihr Mann zwischen das Rücksitzende getan hatte: Er war hinausgegangen, um das Kursbuch zu holen, um die Möglichkeit einer baldigen Abreise zu prüfen.

Nach einer Weile kam er zurück. „Ruh vor drei Uhr fährt ein Zug. Wenn du den noch erwischt, kannst du heute abend noch mit dem letzten Zug zu Hause ankommen. Aber es wird eine Hege. Willst du nicht doch lieber bis morgen früh warten?“

Votte hob bittend die Hände. „Nein, nein, ich möchte fahren. Ihr werdet es sicher verstehen — auch du Reinhard, daß meine Mutter mich jetzt braucht.“ „Ich verliere es vollkommen und es tut mir nur leid, daß ich nicht begleiten kann.“

Reinhard preschte die Zähne zusammen, so schmerzhaft empfand er in diesem Augenblick keine körperliche Ohnmacht, die ihn hinderte, Votte jeden nur möglichen Beistand zu gewähren. Sein Vater beruhigte ihn.

„Ich gebe gleich ein Telegramm an Frau Vohmann auf, damit

er jemand zum Zuge kommt. Der Votte abhakt. Dann braucht sie den Weg im Dunkeln nicht allein machen. Ich kann im Augenblick ja auch nicht fort, sonst würde ich mitfahren.“

Votte wandte ihm ihr verdörtes Gesicht zu. „Ach, das ist nicht schlimm, ich komme schon hin. Ich will jetzt nur schnell pöden.“

Sie hatte nur den einen Gedanken: Nach Hause! Wie würde die Mutter es tragen?

Frau Vohse half alles für die Abreise vorbereiten. Sie dauerte tief, daß diese schönen Tage so schmerzlich enden mußten und schloß zugleich, wie sehr sie das junge Geschöpf in ihr Herz geschlossen hatte. Wie gern hätte sie ihr einen Teil der schweren Last abgenommen, die nun auf ihre Schultern gelegt war.

Auch der Abschied stand ganz unter der schlimmen Nachricht. Wohl suchten sie Votte zu trösten mit dem Hinweis, es sei immerhin möglich, daß Gerdi doch noch zu seiner Truppe zurückgefunden habe, aber sie glaubten selbst nicht an diese Möglichkeit. Solange diese noch bestand, würde man nun drüben nicht geschrieben haben.

Votte wurde gebeten, der Mutter und den Geschwistern herzliche Grüße auszusprechen, ihnen zu sagen, wie innig man mit ihnen fühle. Reinhard würde das auch brieflich tun. Sie selbst möge doch so bald wie möglich Näheres schreiben, und wenn sie einen Rat brauchten, sich an Reinhard wenden.

Votte nickte zu allem, aber ihre brennenden Augen waren seltsam fern und absehlend.

Und dann trat der Zug sie die Strecke zurück, die sie vor fünf Tagen in so glücklicher Erwartung gelahren war.

Schwere Schicksalsschläge kommen oft wie ein Bliz aus heiterem Himmel. So war es gewesen, als Karl Hollinger durch einen Unglücksfall einen lähen Tod fand, so war es auch jetzt wieder.

Hanne hatte wenige Tage vorher zwei Briefe von ihrem Jungen erhalten und dachte nichts Schlimmes, war sie doch einmal fast drei Wochen ohne Nachricht gewesen. Die Freude über diese Briefe schwang noch in ihr hoch und machte die grauen Abendstunden hell und heiter. Deshalb trat es sie nun doppelt schwer. Es war wie ein Krutentod.

Johann Vohmann fand den Brief voruntage zwischen den Poststücken die das Postamt gebracht hatte. Er fragte Ein Schreibbetriebe von Gerdi Einheit an Frau Hanne Hollinger — was

konnte das zu bedeuten haben? Weder nichts Gutes, dachte er. Solche Briefe hatten selten etwas Gutes zu bedeuten, das mußte er nun schon aus Erfahrung. Den Zusteller einfach damit zu hanne schicken, nein, das ging auf keinen Fall. Unschlüssig drehte er den schicksalsschweren Umschlag hin und her. Schließlich ging er damit in die Küche zu seiner Schwester.

Tante Katrine erschrak so sehr, daß ihre alten Hände zitterten. „Das ist nichts Gutes“, jammerte sie. „Mein Gott, was machen wir bloß? Wer soll damit zu der armen Hanne gehen? Und Lisa darf bei ihrem Zustande auf keinen Fall etwas erfahren.“

Der Zufall wollte es, daß Lisa gerade in diesem Augenblick abnungslos die Küche betrat. Und gerade das Betraben der alten Leute, harmlos und unbedarft zu erscheinen, machte sie stuhig. In Schauspielern waren sie beide wenig geeignet. Außerdem sah Lisa, daß Onkel Johann rasch etwas in seiner Koltasse verschwand ließ.

„Was habt ihr?“ fragte sie vermundert. „Beide beteuerten eifrig, es wäre nichts, erreichten dadurch aber nur das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigten.“

„Doch!“ sagte Lisa in sich aufsteigendem Verdacht. „Ihr bergt mir etwas Was ist — Herbert —?“

Ihre Hände führten zum Herzen. „Nun blieb den alten Leuten, wollten sie Lias Aufregung nicht noch vergrößern nichts anderes übrig, als die Wahrheit zu sagen. Sie taten es unter flehenden Bitten, sich doch ja nicht zu irren.“

Auch Lias Hände zitterten, als sie den Brief hielt. „Gerdi“ sagte sie tonlos. „Anker Gerdi!“

Sie sah die alten Leute an. „Ich öhne den Brief. Ich muß wissen, was es ist.“

Sie verstanden das und widersprochen nicht. Ein Briefblatt knisterte in der hangen Stille. Dann fiel die Hand, die es hielt, schwer auf den Tisch.

„Das ist wohl das Schlimmste.“

Krautlos laut Lisa auf den nächsten Stuhl.

Auf Tante Katinnes besorgte Fragen deutete sie nur auf den Brief. Und da lasen sie es denn selbst.

Bei einem nächtlichen Spähtruppunternehmen nordostwärts des Jänens war der Gefreite Gerdi Hollinger im Feuergetocht von seinen Kameraden abgenommen und wurde lebend vermißt. Votte suchen war vergeblich gewesen und es mußte leider ange-

Wahlgangenschaft geraten war.



Aus Stadt und Land

Altensteig, den 3. September 1943

Was wir unserer Zeit schuldig sind

Wier Jahre dauert der Krieg. Härter denn je ist das Ringen und härter denn je, was vom Krieg verlangt wird. Hier unser Leben, hier Deutschlands Freiheit, dort unser Tod, dort Deutschlands Vernichtung, nicht anders sind die Fronten abgesteckt.

Dieser Kampf muß durchgestanden werden! Und er wird durchgestanden. Alles in uns muß sich bewähren: nicht nur der Charakter, der Mut und die Tapferkeit, der Glaube der Lebendigen an Deutschland, sondern auch die fortwirkende Tradition des Opfertodes aller derer, die für Deutschland gekämpft, für seine Größe und Freiheit und für das Wohl der Menschheit ihr Höchstes gegeben haben.

Wer begreift, daß wir mitten im Feuer der Bewährung, mitten in der Entscheidung über Leben und Tod, über Fortbestehen oder Ausgelöschtwerden stehen; der wird wissen, was heute zu tun und zu lassen seine heilige Verpflichtung vor Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist:

Glaube, vertrauen und treu sein auch in den schwersten Zeiten des Kampfes, auch dann, wenn die Führung schweigen muß und nicht jedes Ding und jeden Schritt erklären und erläutern kann;

gefeilt sein gegen alles, was schwach macht, was den Arm der Front und den Geist der Heimat lähmt und dem Feinde nützt; sich und stark und hart sein gegenüber dem Feinde, hilfsbereit und kameradschaftlich aber zu den Volksgenossen, der unsere führende Hand und unseren aufrichtenden Fußtritt braucht;

das leuchtende Vorbild sehen in den Soldaten draußen an der Front, in den Mäusern und Frauen an Ruhr und Rhein dortinnen, die den Geist des unbegreiflich kämpfenden Deutschland verkörpern;

verblissen kämpfen und unermüdet arbeiten für den deutschen Sieg des Lebens und der Zukunft!

Das ist es, was wir unserer Zeit schuldig sind. Und so werden wir für Deutschlands Existenz und Freiheit handeln.

Der September im Volksmunde

Der Landmann beobachtet — mit alter Ueberlieferung wohlgeprobt Bauernregeln gewappnet — den Verlauf des Septemberwetters, aus dem er Schlüsse auf die kommenden Wochen und Monate zieht. „Donner's im September noch, wird der Schnee im Wehracht hoch“, sagt er, und ebenfalls meint man: „Feller Herbst, windiger Winter!“ Da nun aber ein kühler Winter im allgemeinen einen normalen, gesunden Lenz nach sich zieht, so ist es nur folgerichtig, wenn der Volksmund meint: „Wenn der September noch donnern kann, so feht der Mai viel Blüten an“. Den Nebel des Septembers, der meist schönen Tagen vorausgehen pflegt, sieht der Landwirt gern. — Andererseits will man nun auch noch etwas Regen haben, da noch manches auf dem Felde und im Garten wie im Rebberg steht, und so lautet denn ein anderer Spruch: „Vor Septembergewittern braucht der Bauer nicht zu älttern; je älter sie trocken fürwahrt, desto fruchtbarer ist das Rächstjahr“. Jetzt ist auch gute Zeit dazu, an die Winterfaat zu gehen, und aus praktischer Kenntnis heraus rät man nun zum Fluggegang, denn „Septemberfaat gibt die Maht“. Wenn aber der Monat ohne erhebliche Niederschläge verläuft, so ist doch die Gefahr allzu großer Trockenheit gering; denn die Nächte und zumal der Frühmorgen legen meist ein glühendes Netz von Tauntropfen über Flur und Feld, so daß sich das alte Bauernwort bewahrheitet: „Septembertau erquidet Flur und Au“. So wird uns der Monat September eine freundliche Brücke zum Herbst sein.

„Grüner Baum“-Stückspiele: „Der Hochtourist“. Schmähe und Pöffen werden auf der Bühne und im Film neben den Wecken erster dramatischer Auseinandersetzungen mit dem Leben immer ihren Platz behaupten. Denn der Wunsch nach einer völlig unproblematischen Unterhaltung, die vergnügt mit dem Menschlich-Allgemeinlichen ihren Schabernack treibt und in tolle Situationskomik jagt, ist so alt wie das Bedürfnis nach Komik und Fortkinnaden überhaupt. Darum hatte auch die Verfilmung des seit Jahrzehnten auf der Bühne immer wieder mit vergnügtem Beifall begrüßten Schwanks „Der Hochtourist“ einen uneingeschränkten Erfolg. Neben Joe Stöckel als dem vielgeplagten Seifenfabrikanten steht die mundfertige Trude Hesterberg als seine unerbittlich energische Frau Johanne, und im Hintergrund mit jählichem Anzugausschlag Charlott Daubert — die Frühl. Jeder Freund einer unbeschwertten Unterhaltung wird bei dem Besuch dieses vergnüglichen Films auf seine Kosten kommen.

Calw. (Gesellen.) Im Osten fiel im Alter von 28 Jahren Konrad Rippmann, Oberleutnant in einem Artillerieregiment. Oberleutnant Rippmann ist der Sohn des früheren Landrats Rippmann hier und ein Bruder des Dr. med. Rippmann in Calw.

Kirchheim u. T. (Ein Prachtexemplar.) Ein Riesenexemplar von einer roten Rübe wurde dieser Tage in einem Kirchheimer Arbeitsblumenlager geerntet. Die rote Rübe hatte ein Gewicht von sechs Pfund und — was das merkwürdigste ist — sie ist aus mehreren Rüben zusammengewachsen.

75 Jahre Metermaß in Deutschland

Wir rechnen heute nach Meter, Kilometer, Kilogramm, Hektar und so weiter ganz spielend und denken kaum daran, daß diese auf dem Dezimalsystem aufgebaute Norm noch sehr jungen Datums ist. Im Norddeutschen Bund wurde das metrische System am 17. August 1868 — also vor 75 Jahren — eingeführt und auf das nach 1870 geschaffene Reich am 1. Januar 1872 ausgedehnt. Vor dem hatte uns die Kleinstaaterei auch auf dem Gebiete der Maße genarrt. Es gab in Deutschland zeitweise mehr als 130 verschiedene Ellenmaße. Dann richtete man sich nach Fuß und Klafter, nach Scheffel, Eimer und Schoppen, nach Morgen und Tagwerk. Der Willkür der Naturmaße war fast keine Grenze gesetzt, und man mußte als Kaufmann schon ein stinker Rechner sein, wenn man mit all den Maßen zurechtkommen und nicht über's Ohr gebauen werden wollte. Und wie in Deutschland, so war es fast überall in der Welt: jeder Staat hatte sein eigenes, mehr oder minder willkürliches Maßsystem. Erst das metrische System hat in verhältnismäßig kurzer Zeit nach verschiedenen Ubergängen, die auch in Deutschland bestanden, feste Vereinbarungen im Maß- und Gewichtssystem auf internationaler Basis angebahnt und dadurch viele Erleichterungen geschaffen.

Der Gedanke des Meters stammt von dem französischen Astronomen G. Roton-Duon, der im Jahre 1670 vorschlug, ein allgemeines Maßsystem zu schaffen, und es von der Größe der Erde abzuleiten. Mehr als hundert Jahre später wurde in der französischen Revolution dieser Gedanke verwirklicht, und zwar in erster Linie auf Betreiben Talleyrands. Für das Meter (von griech. Metron = Maß) entschied man sich auf den vierzig-millionsten Teil eines Erdvollmeridians. Das sollte ein „feststehendes, zu jeder Zeit wieder auffindbares Naturmaß“ sein. Träger der Bewegung auf Einführung des metrischen Maßsystems in ganz Deutschland war hauptsächlich der 1833 gegründete Deutsche Zollverein. 1839 gelang ihm die Einführung des Zollpundes = 500 Gramm als Gewichtseinheit. Die jahrzehntelangen Bemühungen waren schließlich von Erfolg gekrönt, als am 17. August 1868, vor nunmehr 75 Jahren, für ganz Deutschland eine einheitliche Maß- und Gewichtsordnung angenommen wurde. Mit der Reichsgründung durch Bismarck

wurde die Neuordnung auch vom Deutschen Reich übernommen. Auch Oesterreich schloß sich ihr an. 1875 wurde in Paris die Internationale Meterkonvention zwischen 17 Staaten, darunter auch Deutschland, abgeschlossen. Eine der ersten Arbeiten des Internationalen Komitees und des Internationalen Büros der Maße und Gewichte, die auf der gemeinsamen Konferenz erachtet wurden, war die Herstellung eines neuen Meterprototyps, das heute noch gültig ist. Außer dem in Paris aufbewahrten Original des Meters aus einer Platin-Iridiumlegierung, das gegen Durchbiegungen und dadurch hervorgerufene Veränderungen durch seine besondere Form geschützt ist und dessen Länge bei 0 Grad die Größe eines Meters definiert, erhielten die einzelnen Staaten gleichwertige Stücke der neuen Einheit. Bei späteren Messungen des Erdmeridians stellte sich heraus, daß das Urmetre nicht genau dem zehnmillionsten Teil des Quadranten entsprach. Man nahm aber aus praktischen Gründen von einer Korrektur der weitgehend eingebürgerten Längeneinheit Abstand und hielt an der einmal festgelegten Größe des Meterprototyps fest. Daneben hat man seit 1927 als ein noch besseres, natürliches Maß eine Wellenlängendefinition des Meters zugelassen.

Bei seinem Siegeszug um die Welt ist das metrische System am hartnäckigsten von England aufgehalten worden. Das entspricht der Konservativität und überheblichen britischen Art. In ihrer Halsstarrigkeit bleiben sie auf einem Maß- und Gewichtssystem stehen, das für den Richtingewichten eine Geheimwissenschaft und für viele junge Exportkaufleute den Schreden aller Schreden darstellt. Da wird noch nach Zoll, Fuß, Yard, Meilen, Gallonen, Unzen, englischen Zentnern usw. gemessen, Dinge, die in der Regel auf dem Dudenalphabetium beruhen. In den Vereinigten Staaten gelten die gleichen unmaßlichen Maße und Gewichte. Daß auch in Japan und China noch historische Maße gelten, ist verständlich. Immerhin haben alle diese Staaten wohlweise das metrische System zugelassen, aber es kommt praktisch kaum zur Anwendung. Einen Versuch hat die Sowjetunion unternommen, die seit 1927 zum metrischen System übergegangen ist, jedoch hält sich die Bevölkerung noch überwiegend an ihre alten Maßwerte.

ngg Singen/Gis. (Verabschiedung des Bürgermeisters.) In einer öffentlichen Kundgebung nahm die Bevölkerung Abschied von dem bisherigen Bürgermeister Schneider, der nun als Gemeindevorstand nach Dinstetten beurlaubt wurde. Nach einem Rückblick des scheidenden Bürgermeisters auf seine zehnjährige Tätigkeit und ehrenvollen Worten des Ortsgruppenleiters, sowie des Landrats des Kreises Göppingen, Ministerialrat Dr. Reichling, dankte Kreisleiter Oppenländer Hg. Schneider für seine selbstlose Arbeit, die er auch als Parteimitglied und Kreisobmann in Dienste der Bewegung, der er schon vor der Machtübernahme angehörte, geleistet hat. **Waldbach** Kr. Dörtingen. (Im Tode vereint.) Nach einem langen gemeinsamen Lebensweg haben dieser Tage kurz hintereinander die Eheleute Leonhard Walter und Frau Christine geb. Langjahr.

Gundelsheim Kr. Heilbronn. (Mit 84 Jahren noch in der Praxis.) Der Stabsarzt a. D. Dr. med. Ernst Kleinmann, der im 84. Lebensjahr steht, versteht noch in voller Rüstigkeit seine Praxis. In einer Zeit, wo alle Verrichte mit Arbeit überlastet sind, stellt der Hochbetagte eine besonders willkommene Arbeitskraft dar.

Rottenburg. (Haushaltplan.) In einer Ratsherrensitzung in Rottenburg wurde der Haushaltsplan und die Haushaltsaufsicherung 1943 verabschiedet. Der Haushaltsplan ist ausgeglichen; darüber hinaus konnten die Rücklagen weiter vergrößert werden. Bürgermeister Seeger teilte mit, daß das Kultministerium für den nach Kriegsende geplanten Schulhausneubau vorläufig einen Staatsbeitrag von 170 000 RM. in Aussicht gestellt hat. Die Beschaffung der übrigen Mittel für das rund 1 Million Reichsmark betragende Projekt durch die Stadt ist vorfristig ebenfalls gesichert.

Wibersach a. d. N. (90 Jahre alt.) Der seit 1870 in Giebersach ansässige fr. Gerichtsretireur August Kull feierte in geliebter Frische und verhältnismäßig guter Gesundheit im Kreise seiner Töchter seinen 90. Geburtstag.

Banfetten Kr. Wibersach. (Beide Hände gebrochen.) Bei einem Spaziergang rutschte ein Mann aus Banfetten an einer Böschung aus und fiel so unglücklich, daß er sich gleich beide Hände brach und in völlig hilflosem Zustand ins Krankenhaus verbracht werden mußte.

Lindau. (Walton stürzte auf die Straße.) Der über dem Haupteingang des Hotels „Bayerischer Hof“ befindliche Balkon stürzte in den Morgenstunden aus noch nicht ermittelter Ursache plötzlich auf die Straße. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.

Beitlen. (Vom Zug überfahren.) Auf der Straße Beitlen-Mühlacker wurde ein Arbeiter vom Zuge überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Oberstdorf. (Schwerer Sturz.) Bei der Besteigung des Leubhorn stürzte die 33 Jahre alte Beronika Spelcher aus Wiesbaden, die für die Tour ungenügend ausgerüstet war, ab. Sie wurde nach mehrstündiger Nacharbeit mit schweren Verletzungen geborgen.

Nicht fünf Sinne, sondern neun

Interessante Untersuchungen der menschlichen Sinnesfähigkeit. Seit alters her spricht man von den fünf Sinnen des Menschen. Es sind die Sinnesorgane, die zugleich als „Sinnesorgane“ in Erscheinung treten: Der Gesichtssinn, das Gehör, Gefühl, Geruch und Geschmack. Sie alle fünf vereinigen sich, in ihrer höchsten Entwicklung, zu der gesamten Sinnesfähigkeit, die den Menschen auszeichnet. Die moderne Forschung weiß, daß jeder dieser Sinne eine besondere Bestimmung besitzt. Das Auge ist auf vier Grundfarben eingestellt: rot-grün und gelb-blau, aus deren Mischung alle anderen Farben entstehen. Das Gehör arbeitet mit Hilfe eines im inneren Ohr befindlichen „Schnecke“ genannten, mit Reizen aus dem mit Winden besetzten Bogenkanal, über das die Tonwellen hinfluten und das mit dem Gehörgang im Gehirn eng in Verbindung steht. Der Geschmack wird durch die „Geschmackspapillen“ auf der Oberfläche der Zunge empfunden. Dabei werden die vier Geschmacksempfindungen unterschieden: süß, sauer, bitter, scharf. Die Papillen auf der Zunge sprechen sehr verschieden auf die einzelnen Geschmacksempfindungen an. „Süß“ wird nur an der Zungenspitze empfunden, „bitter“ empfinden die auf der Zunge weiter rückwärts liegenden Papillen am stärksten. Der Geruch unterscheidet sechs verschiedene Empfindungen: blumig, harzig, brenzlich, faulig, fruchtig und würzig. Damit werden die angenehmen und unangenehmen Gerüche, die uns täglich umgeben, unterschieden. Der Gesichtssinn schließt die Empfindung von Druck und Schmerz ein, auch von Wärme und Kälte.

Die moderne Wissenschaft hat seit langem erkannt, daß diese Reihe der „fünf Sinne“ die Sinnesfähigkeit des Menschen keineswegs erschöpft. Der normale Mensch besitzt zunächst einen Gleichgewichtssinn, der durch ein besonderes Organ, die im Innern des Ohres gelegenen Bogengänge, empfunden wird. Treten Störungen auf, so entsteht Schwindelgefühl.

Ein weiterer Sinn, der den wenigsten Menschen zum Bewußtsein kommt, ist ein gewisser „Tiefensinn“. In ihm ruht zum Beispiel die Empfindung für die jeweilige Stellung der Glieder des Körpers. Auch ohne daß das Auge hinsieht, wissen wir, ob ein Arm gebeugt ist, ob sich die Hand ballt oder öffnet.

Im „Rastlinn“ tritt das Bewußtsein für die Kraft hervor, die bei irgend einer Muskelarbeit aufgewendet werden muß, und endlich darf der „Schwerinn“ nicht vergessen werden, die Empfindung für die Lage des Mittelpunktes der Erde, die die Voraussetzung für alle Bestimmungen von „oben“ und „unten“ ist.

Gestorben

Calw: Karl Großmann; Renzheim: Otto Böllinger, 20 J.; Rieberbronn: Gastao Maß, 21 J.; Dornstetten: Gottlob Goller, 29 J.; Oberwald: Willy Schlittenhelm, 25 J.; Wildbad: Karl Bäder, 54 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Vertreter: Carl Laub. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Altensteig, 3. St. Preisliste 2/40/43

Berneck, 1. Sept. 1943. In Erwartung eines frohen Wiedersehens, traf uns die unfaßbare Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn und Bruder **Gottlob Wurster** Obergeft. in einem Art.-Regt. am 18. Juli 1943 auf der Front in Dabitz (Danz.-Gebiet) bei einem Flugangriff den Heldentod fand. In tiefer Trauer: Die Gattin: Helene Wurster geb. Schütte mit Kindern Albert und Helmut. Die Eltern: Friedrich Wurster, Rentbediener mit Frau. Der Bruder: Friedrich Wurster J. Z. bei der Wehrmacht mit Familie. Christine Wöhrhardt mit Familie. Die Schwester: Maria Rumpff mit Familie und alle Verwandten. Trauergottesdienst Sonntag, 5. Sept., 14 Uhr.

Freiwillige Feuerwehr, Altensteig
Am Montag, den 6. Sept. 1943 rückt die aktive Wehr, einschl. NS.-Löschgruppe zur Übung aus.
Die Ersatzwehr, sowie der Löschtrupps Dorf rückt am Dienstag, 7. Sept. 1943 zur Übung aus.
Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.
Antreten jeweils 19.30 Uhr. E. H. Wehrführer.

NS.-Frauenshaft
Heute Freitag, 3. Sept., 20 Uhr **Flüchtl.abend** in der Frauennarbeitschule. Zahlreiche Beteiligung unbedingt notwendig.
Schlumberger
Ortsfrauenschaftsleiterin.

Für 11 Jahre altes Mädchen vom Rheinland, welches in Altensteig die Realschule besucht, wird hier **Kost und Wohnung** gesucht.
Angebote unter Nr. 49 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Es können im nächsten Vierteljahr **keine Aufträge** entgegengenommen werden
Frau Rosa Rentschler
Damenschneidemeisterin

Nur dann wenn man Motki sachgemäß anwendet, hat man Erfolg. Halbe Arbeit ist zwecklos.
Motki
tötet Motten und Brut
Die unverfälschte und schnelle Wirkung von Motki wurde amtlich beglaubigt und wissenschaftlich anerkannt. Aber Gebrauchsanweisung genau beachten!

Heimatbücher
vom Bezirk Nagold
Preis RM 3.20 empfiehlt die **Buchhandlung Laub, Altensteig**

Der Privatpatient
findet besten Versicherungsschutz für die Kosten von Krankheiten bei der privaten Krankenversicherung. Wir bieten bis RM 15.— täglich im Krankenhaus und außerdem pro Tag RM 5.— in bar nach Tarif 7. Verlangen Sie sofort unverbindliches Angebot.
Vereinigtes Krankenversicherungs-A.G. Stuttgart, Hohle Straße 18

Flamo
aus den Seifenwerken von **Flammer**
reinigt stark verschmutzte Be- rufswäsche. Mit wenig Flamo über Nacht einweichen und andern Tags aus heißer Flamo- Leuge herauswaschen. Damit sparen Sie Waschpulver und gewinnen Zeit.

Krewel
Garbit guter Aranoi-Präparat
— seit 1893 —
Chen. Fabrik **Krewel-Lauffen G. m. b. H.** KStn

Geschäftsbücher
empfiehlt die **Buchhandlung Laub**
Papierhandlung und Bürobedarf